



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Unter der Kriegsdiktatur Gambettas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zusammenschluß aller ehrlichen Leute, gleichviel wie ihre politische und religiöse Sonderstellung früher gewesen sein mag. Sie bindet nicht bloß das negative Interesse der Vertheidigung gegen den schlimmsten gemeinsamen Feind des Daseins der deutschen Nation, sondern auch, wie sich freilich in dieser ersten Phase mehr hoffen als bestimmt aussprechen läßt, das positivste Band, das es im Bereiche der menschlichen Interessen geben kann, die Gemeinsamkeit des nationalen Selbstbewußtseins, das in unsern Tagen durch unvergleichliche geschichtliche Thaten und Evolutionen eine ideale Stärke wie nie zuvor erhalten hat. In wenigen Jahren wird sich ein großer Abklärungs- und Reinigungsproceß vollzogen haben, als dessen Ergebnis nicht bloß die äußere Vertreibung der Jesuiten vom deutschen Boden, sondern die Säuberung des deutschen Volksgeistes in seinen allein dieses Namens werthen Bestandtheilen von der Infection dieses ekeln Giftstoffes sein muß, wenn die deutsche Nation noch eine Zukunft haben soll.

H. Rückert.

Unter der Kriegsdictatur Gambettas.

Wir kommen heute auf das neulich erwähnte Buch Karl von Freycinet's über den „Krieg in den Provinzen während der Belagerung von Paris 1870—1871“ zurück.

Raum wird die Geschichte dem Advocaten Gambetta den Vorwurf ersparen können, daß er nach der republikanischen Tyrannis gestrebt, und die Fortsetzung des Krieges nach Sedan hauptsächlich mitverschuldet habe. Den Bergwerksingenieur Karl von Freycinet dagegen traf der Ruf zum Posten des Delegirten des Kriegsministers ganz unvorbereitet. Er ist dem Rufe gefolgt, weil er glaubte, in der schwersten Noth seines Landes diesem seine Dienste so leisten zu müssen, wie sie von ihm erfordert wurden. Er hat die ungeheure Verantwortlichkeit seiner Stellung, die für seine Vorbildung riesenhafte Aufgabe, welche seiner wartete, von Anfang an klar begriffen. Das ehrt um so mehr seine patriotische Pflichterfüllung. Und auch dasjenige, was unter seinen und Gambettas Händen seit dem ersten Drittel October 1870 bis Ende Januar 1871 geleistet worden ist, gewinnt vergleichsweise eminent an Bedeutung, wenn man erwägt, daß diese ganze, für Frankreich allerschwerste Zeit hindurch die Geschäfte des französischen Kriegsministeriums von ganz improvisirten Ressortchefs vollzogen worden sind. Selbst absolut, an und für sich betrachtet, ist diesen Leistungen von competentester Seite, z. B. Seiten des Berliner „Militär-Wochenblattes“

die höchste Anerkennung gezollt worden. Nur in Frankreich selbst wird weniger unbefangenen geurtheilt. Für jede Periode verminderten Wohlbehagens oder gar der Einbuße an Macht und Ehren sucht sich das eitle Volk seinen Prügelknaben. Für die unglücklichen Kämpfe der Provinzen nach Sedan, während der Belagerung von Paris, heißt dieser Prügelknabe so unzweifelhaft Leon Gambetta, als bis Sedan Napoleon III. Und in Betreff beider Perioden hat Herr Trochu die Tribüne der französischen Assemblée für den geeigneten Platz gehalten, um diese beiden Prügelknaben als solche der Nation zu denunciren, sich dagegen hinzustellen als den stillen Sieger, den Mann mit dem verkannten Kriegsplan, der die Weltgeschichte umgeschraubt hätte, wenn er nicht an dem albernen Eigensinn der Freunde und Feinde und bisweilen auch an der Geographie Frankreichs und anderen Elementarverhältnissen gescheitert wäre. Wir irren wohl nicht, wenn wir aus einer großen Anzahl gegen die Expectationen Trochus gerichteter Noten Freycinets schließen, daß sein gutes Buch mit zur Strafe dieser eiteln Unfähigkeit geschrieben wurde. Der nächste Anlaß zu seiner Abfassung ist jedoch wohl die bekannte Kriegsgeschichte „La première armée de la Loire“ des Generals d'Aurelles de Paladines gewesen, der das Mißgeschick aller Provinzialarmeen Frankreichs „der Einmischung des bürgerlichen Elementes in die Leitung der kriegerischen Operationen“ zuschreibt.

In der That hat sich gerade diesem General — wenn nicht dem fähigsten, so doch, außer Bourbaki, zweifellos dem gebildetsten Soldaten, über welchen Gambetta überhaupt zu verfügen hatte — die Regierung von Tours am häufigsten und nicht selten in einer wenig liebenswürdigen, barschen und höhnischen Weise in die militärischen Operationen eingedrängt. Chanzy, Faidherbe, Bourbaki (mit Ausnahme der letzten Tage vor dem Uebertritt in die Schweiz), Garibaldi u. s. w. sind, nach Ausweis des Werkes von Freycinet, erheblich weniger mit Plänen und Unternehmungen von Tours und Bordeaux aus behelligt, weit glimpflicher in den Depeschen des Kriegsministers angehaucht worden. Der Unterschied dieser Behandlung ist mit das Interessanteste weil für die Situation Charakteristischste, was die Schrift Freycinets bietet. d'Aurelles de Paladines ist keineswegs ein schlechterer Franzose und Stratege gewesen, als etwa Chanzy oder Garibaldi. Aber er ist der Soldat der alten Schule, der mit Schmerz und Unmuth sich immer von neuem den Befehl aufgedrungen sieht, seine Truppen, meist eiligst zusammengetriebene Rekruten, ohne feste Operationsbasis, ohne Reserven und selbst ohne ausreichende Verpflegungsbestände, ohne Kenntniß der feindlichen Truppenzahl und Stellungen, ja kaum über die eigene Marschrichtung und das Terrain nothdürftig unterrichtet, gegen die siegreiche beste Armee der Welt zu führen. Etwas vom Fabius Cunctator hat d'Aurelles freilich an sich. Aber wenn er sich Anfangs

weigert, so schnell wie das in Tours gewünscht wird, auf Orleans los zu gehen, wenn er dann nach der Einnahme von Orleans, nach der Schlacht bei Coulmiers vierzehntägige Rast seiner erschöpften Truppen, und die Befestigung seiner Stellung durchsetzt gegen den Befehl Gambettas sofort auf Paris zu marschiren, wenn er endlich, nachdem er auf das unablässige Drängen von Tours den abenteuerlichen Marsch auf Fontaineblau angetreten, um Ducrots Ausfall aus Paris vom 30. November die Hand zu reichen, nach seinen harten Niederlagen bei Artenay und Loury, zur Verzweiflung Gambettas die Räumung von Orleans für die einzige Rettung seiner Armee hält: so wird ihm vom Standpunkte eines regelrechten Strategen wenig vorzuwerfen sein. Er würde, wenn er länger im Oberbefehl geblieben wäre, vermuthlich auch die schreckliche Niederlage bei Le Mans vermieden haben, die General Chanzy herbeiführte — weil d'Aurelles sich vermuthlich auch bei Le Mans nicht geschlagen hätte.

Aber diese unter gewöhnlichen Verhältnissen sehr werthvollen Eigenschaften des Generals d'Aurelles paßten am wenigsten in die Verhältnisse, in die er gestellt war. Auch war es vielleicht wenn kein strategischer doch ein politischer Fehler, wie Freycinet nachdrücklich hervorhebt, daß die Regierung in Tours, gegen ihren Willen, nach dem Sieg bei Coulmiers dem General d'Aurelles den langen Aufenthalt in Orleans gestattete. Vielleicht hätte er damals, vor Mitte November, als das Heer des Prinzen Friedrich Carl erst im Anmarsch von Metz her begriffen war, durch einen hastigen Vorstoß auf Versailles wirklich der Pariser Belagerungsarmee vorübergehend unbequem werden können. Aber was den General Palladines auf die Dauer als Oberbefehlshaber unter dieser Dictatur unmöglich machte, war die den Gedanken Gambettas diametral entgegengesetzte Auffassung seiner Aufgabe. Sehr schlagend und richtig faßt Freycinet die Aufgabe der Dictatur Gambettas dahin zusammen, daß die für die ganze Kriegsführung, d. h. sowohl für die Schaffung und Organisation neuer Heere, als für die militärischen Operationen ihnen zugemessene Zeit ganz genau zusammenfiel mit dem Zeitraum, auf welchen der Lebensmittel-Vorrath der belagerten Hauptstadt zureichte. Erklärte man einmal überhaupt nach Sedan die Fortsetzung des Krieges, insbesondere in den Provinzen, für angemessen und vernünftig, so mußte sich in der That das Tempo aller Leistungen und Anstrengungen der Provinz einzig und allein danach richten, wie lange Paris dem Hungertod werde widerstehen können. Und dieser Zeitpunkt ist sowohl von Jules Favre als von Trochu für viel näher bevorstehend erachtet worden, als sich nachher herausstellte. Favre bezeichnete in einer Depesche vom 26. November an die Delegation in Tours den 15. December als äußersten Termin. „Wir werden ihn nicht überschreiten, wenn wir ihn erreichen können.“ Und General Trochu erklärte am 13. Juni

1871 vor der Nationalversammlung: „Man sagte: es ist unmöglich, daß sich Paris länger als 14 Tage hält; die Kühnsten gingen bis auf 30 Tage und ich muß gestehen, daß meine weitgehendsten Hoffnungen 60 Tage nicht überstiegen.“ In seiner Proclamation an die „Bürger der Departements“ bei Uebernahme der Dictatur am 10. October 1870, erklärt freilich Gambetta: „Da die Stadt mit dem Nöthigsten versehen ist, so ist sie im Stande dem Feinde lange Monate hindurch Trotz zu bieten.“ Aber in Wirklichkeit glaubte die Delegation in Tours den Zeitpunkt der Erschöpfung aller Lebensmittel in Paris schon für Mitte December berechnen zu müssen, und danach traf sie ihre Maßregeln, danach wurde die Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten, die Feldzugspläne, Politik, Inneres, Finanzen, Alles berechnet. Von diesem Standpunkte aus darf man auch allein die Handlungsweise des französischen Kriegsministeriums unter Gambetta beurtheilen, wenn man gerecht sein will. Und sehr richtig bemerkt Freycinet, daß der Zeitpunkt der Aus hungerung von Paris, anstatt immer sicherer zu werden, vielmehr immer mehr „unbekannte Größe“ wurde, mit der zunehmenden Unzuverlässigkeit der Ballon- und Briefstaubencorrespondenz.

Ueber die Leistungen des Kriegsministeriums zu Tours und Bordeaux in dieser Zeit, die sich thatsächlich vom 10. October 1870 bis 9. Februar 1871 erstreckte, berichtet Freycinet im wesentlichen das Folgende:

Am 10. October war die militärische Lage Frankreichs dahin zusammenzufassen: Paris eingeschlossen; Metz im Begriff zu capituliren; 20—25,000 Mann, geschlagen, von der Loire bis in die Sologne zurückgewichen; 24,000 Mann, demoralisirt, unter General Cambriels in Besançon; von Chartres bis Evreux 30,000 Mobilgarden, nicht widerstandsfähig; im Norden nur Besatzungen. Alles in Allem: nicht ganz 40,000 Mann regulärer Truppen, ebensoviel Mobile, 5—6000 Mann Cavallerie, etwa 100 Geschütze. Den Feind dagegen berechnet Freycinet auf 7—800,000 Mann, mit 2000 Geschützen, ungerechnet die Belagerungsbatterien und Reserven. Ebenso ungünstig stand es in administrativer Hinsicht. Der größte Theil des Beamtenpersonals war in Paris zurückgeblieben, weil man dort der Bewegung in den Provinzen nur ganz untergeordnete Bedeutung beimaß. Bei einer vier bis fünffach gesteigerten Arbeitslast mußte man sich in Tours mit einem Fünftel der Arbeitskräfte des Friedensetats behelfen. Die Archive, Armeecten, und vor Allem die Karten waren in Paris geblieben. Das Kriegsministerium in Tours hatte nicht einmal eine Karte von ganz Frankreich zu seiner Verfügung! So mußte man Officieren Commandos anvertrauen, deren Antecedentien man nicht kannte, und Krieg führen ohne Karten! Und das in einem Lande, wo man ohne die Inspirationen der Hauptstadt bisher keinen Schritt zu thun

wagte. Selbst das Unterkommen in Tours für die Mitglieder und Bureaux der neuen Regierung stieß auf Schwierigkeiten.

Man begann in Tours die Thätigkeit mit Beseitigung des fühlbarsten Mangels, dem an Beamten. Eisenbahnbeamte, Ingenieure, u. s. w. übernahmen freiwillig, und nach Freycinet's Urtheil sehr tüchtig, die hervorragendsten Posten im Kriegsministerium. Dann sorgte man für Karten. Die Einforderung von Karten aus den Departements mißlang; man erhielt nur unvollständige und zu wenig Exemplare. Die Wittve (!) eines höhern Officiers lieferte glücklicherweise eine vollständige französische Generalstabskarte. Diese beschloß man photographisch und autographisch durch einen Marine-Infanterieofficier, Jusselain, vervielfältigen zu lassen. Er stellte 15,000 Exemplare in 4 Monaten her. Diese Karten reducirten das Größenverhältniß der französischen Generalstabskarte auf $\frac{2}{3}$, d. h. den Maßstab von 1:80,000 auf 1:120,000. Der Bericht Jusselain's über diese Leistungen wie über die Methode seines Verfahrens, den Freycinet vollständig mittheilt, bietet viel Interessantes. Namentlich ist die Opferwilligkeit der betheiligten Ingenieure, Zeichner u. s. w. sehr rühmend hervorgehoben. Wenige Karten mit den neuesten Einzeichnungen der Vicinalwege u. s. w. wurden, durch Uebertragung auf Zink gewonnen, auf sehr dünnem Papier von Paris aus im October 1870 per Ballon in die Provinzen geschickt. „Außer diesen Karten“, schließt Jusselain seinen Bericht, „hat sich das Centralbureau des Kriegsministeriums andere, fast alle deutschen Ursprungs (!) im Auslande verschafft.“ Auch an einer späteren Stelle seines Buches kommt Freycinet auf die Güte deutscher Karten zurück. Er sagt nämlich (S. 24), daß bei Beginn des Feldzugs im Osten (unter Bourbaki) einem Ingenieur, Herrn Prompt, gelungen sei, „sich eine große Menge sehr genauer topographischer Karten der Grenzdepartements zu verschaffen, die in Preußen gezeichnet waren.“ Es wird hoffentlich den deutschen Behörden gelingen, die Wahrheit dieser Thatsachen, so wie die nicht unwichtige Frage festzustellen, auf welchem Wege der Feind diese Erzeugnisse der überlegenen deutschen Kartographie sich zu erwerben mußte: ob auch hier die Intervention unserer guten Freunde der „Neutralen“ den Feind mit Kriegsmaterial — denn das sind Karten — versorgte, oder ob gar eine Verschuldung deutscher Individuen vorliegt.

Ähnliche Untersuchungen dürften die Freycinet'schen Enthüllungen über das „Rundschafamt“ der Delegation von Tours und Bordeaux hervorrufen. Unter dem Kaiserreich, sagt Freycinet, schien ein derartiges Amt völlig unbekannt, denn es bestand nicht einmal ein Ausgabeposten im Budget dafür, und die republikanischen Generale empfanden eine solche Abneigung dagegen, die ihnen hierfür zur Verfügung gestellten geheimen Fonds zu verwenden, daß Freycinet von dem ihm überwiesenen Rundschafstfond von 750,000 Franken mit

der größten Mühe nur 300,000 Francs auszugeben vermochte. Damit waren die Dienste, welche aus diesen Summen bestritten wurden, jedenfalls auch ausreichend bezahlt. Denn die „bedeutenden Erfolge“, welche der Chef dieses Etablissements, Herr Guvinot, mit „Liebe zur Kunst“ erreicht haben soll, und welche ihn in den Stand setzten, „den Corpsführern jeden Abend ein Circular zugehen zu lassen, aus welchem die Stellungen des Feindes oft bis auf die Nummern der Regimenter ersichtlich waren“, erscheinen uns sehr problematisch. Sonst hätte in Tours und Bordeaux wohl nicht ein so undurchdringliches Dunkel über die Operationen Friedrich Karls gegen die Loirearmee, den Zug Göbens gegen Faidherbe im Norden und die Manoeuvres der Armee Mantouffels gegen Bourbaki und Garibaldi bestehen, und sich in unverminderter Kraft bis auf den heutigen Tag so gut erhalten können, daß auch das Werk Freycinet's durchaus kein richtiges Bild der deutschen Operationen gewährt. Man war ja in Tours seelenfroh, wenn man die eigenen Stellungen kannte. Auch das Material an Spionen, nämlich theils „besondere Sendboten, welche fortwährend die Departements bereisten, und durch die preußischen Linien zu dringen suchten (!)“, theils „Maires, Telegraphenbeamte, Förster, Wegeaufseher, Bahnwärter u. s. w., welche durch ihre Stellung (!) mit den Bewegungen des Feindes stets mehr oder weniger vertraut waren (!), und uns davon unterrichten konnten, ohne Verdacht zu erregen“, hätte die Kriegsdelegation in Tours nicht mit allzu großen Hoffnungen erfüllen sollen, wenn sie bedacht hätte, daß meist alle diese Beamten mit Ausnahme der Maires, bei Ankunft der Deutschen außer Function gesetzt wurden. Selbst das stolze „Corps von Kundschaftern, nach dem Muster der amerikanischen Detectives gebildet, welches vor Le Mans thätig war“, hat die Niederlage gleichen Namens nicht abgewendet, und es ist gewiß richtig, wenn Freycinet versichert: „der Friedensschluß hinderte uns, soviel Nutzen aus diesem Corps zu ziehen, als wir gehofft hatten.“ Aber das lebhafteste Interesse haben wir Deutschen an Feststellung der angeblichen Thatsachen, welche Freycinet S. 18 anführt: „Guvinot hatte einige sehr gewandte Agenten; einer derselben lebte zwei Monate lang inmitten eines preußischen Hauptquartiers und erstattete von dort aus von Zeit zu Zeit die ausführlichsten Berichte, man versteht wohl, weshalb ich mich nicht genauer äußern kann. Ein Agent Guvinot's war es auch, der uns im December einen Plan der Belagerungsarbeiten um Paris zugehen ließ, welcher in Versailles einem Officier aus Moltkes Generalstabe entwendet worden war.“ — Namentlich der deutschen Presse würde die Ermittlung der ersten dieser angeblichen Thatsachen die größte Genugthuung gewähren. Denn es ist bekannt, wie stiefmütterlich die Vertreter der deutschen Presse in unsern Hauptquartieren behandelt, in welchem Maße und durch welchen Einfluß dagegen namentlich

englische Berichterstatter, trotz ihrer unverständigen und uns feindseligsten Referate begünstigt wurden. Das Buch Freycinets weiß in allen Situationen, wo Frankreich uns den Sieg streitig macht oder Anklagen gegen unsre Kriegsführung schleudert, immer nur englische Correspondenten in beiden Heerlagern gegen uns anzuführen, bis am Schlusse der Schweizer Herr Tallchet diese englische Aufgabe über nimmt.

Selbst der preußische Staatsanzeiger mußte sich von der dritten Armee mit Berichten eines Laien begnügen, deren absoluter Mangel an kriegswissenschaftlichen Kenntnissen und deren klägliche Entstellung aller militärischen Operationen heute allgemein anerkannt, und nur übertroffen wird durch die Eitelkeit desselben Verfassers, diese glücklicherweise halbvergessenen Mißschilderungen in einer besondern Sammlung herauszugeben. *) Sämmtliche Organe der deutschen Hauptstadt mußten sich an Mittheilungen aus dem großen Hauptquartier genügen lassen an den Collectivberichten Dr. Kayßlers, die sehr sorgfältig studirt waren, aber doch auch von einem Laien herrührten; und auch der officiële Vertreter der Berliner Presse hatte nicht einmal das Recht, ein einziges Telegramm aufzugeben. Dagegen hatte jede namhafte englische Zeitung ihre Reporter in allen deutschen Hauptquartieren, welche telegraphirten, soviel sie wollten und besser unterrichtet wurden, als irgend ein deutscher Berichterstatter. Wenn also in der That ein französischer Spion zwei Monate lang sich in einem deutschen Hauptquartier aufgehalten und dem Feind Spionendienste geleistet hat, so sind wir gewiß, daß er den Stoff zu seinen Berichten von Deutschen irgend welcher Stellung nicht erhalten hat, dagegen ist uns wohl die Vermuthung gestattet, daß ihm dieser Stoff von Personen geliefert wurde, welche mit undeutscher Gesinnung die Kenntnisse von Verhältnissen verbanden, die ihnen ein unverdientes Vertrauen verschafft hatte. —

Ein gleichfalls im wesentlichen nur das Bedürfniß des Franzosen nach phantastischer Geschäftigkeit und Wichtigthuerei erfüllendes Institut war der „Auschuß zur Erforschung der Vertheidigungsmittel,“ jene unglückliche Behörde, die alle jene explosiven Stoffe, Gifte u. s. w. zu prüfen hatte, welche der Wahnwitz der Verzweiflung den deutschen Barbaren in den Weg zu werfen gedachte.

Die Zahl der Mannschaften, welche unter der Oberleitung des Obristen de Loverdo, der, „um seine Autorität zu erhöhen,“ rasch zum General befördert wurde, in vier Monaten „organisirt und vor den Feind geschickt worden sind,“ beläuft sich nach Freycinets Angaben auf 584,300 Mann **) und mit Artillerie

*) Paul Hassel, Von der dritten Armee: Leipzig, 1871.

**) Diese Gesamtzahl besteht aus folgenden angeblichen Bestandtheilen: Linien-Infanterie 208 Bataillone 230,300; Mobilgarde: 31 Regimenter zu 3600 Mann 111,600; Mobilisirte Garde etwa 180,000; Cavallerie 54 Regimenter 32,000; Franc tireurs etwa 30,000.

und Genie auf über 600,000. Wenn diese Zahlen nicht bloß die Sollstärke, sondern die Effectivstärke der durch Gambetta geschaffenen Heere ausdrücken, — was wir bezweifeln — so wären in der Zeit vom 10. October bis 9. Februar „täglich 5000 Mann“ organisiert worden. „So konnte die Verwaltung während der ganzen Zeit ihres Bestehens täglich eine Brigade oder Halbdivision vor den Feind schicken!“ ruft Freycinet Seite 20 vergnügt aus. Aber eben diese tropfenweise Heeresbildung war das Unheil der nationalen Vertheidigung. Und wenn die obigen Ziffern wirklich richtig sind, so erhöht dieß nur den Ruhm der deutschen Kriegführung, welche bald durch Theilung der feindlichen Heeresmassen und durch den Angriff auf diese getheilten Kräfte ein annäherndes Gleichgewicht der Massen in den einzelnen Kämpfen herzustellen mußte, wie in dem Feldzug des Prinzen Friedrich Carl gegen die Voirearmee; bald mit heldenmüthiger Ausdauer den Anprall einer eminenten feindlichen Uebermacht abwies, wie Werder an der Lysaine, bis das Eintreffen weitentfernter Hilfsstruppen unter Manteuffel das Stärkeverhältniß abermals den Deutschen günstiger gestaltete. — An Geschützen sollen nach Freycinet in derselben Zeit 1400 Stück jeden Calibers geliefert worden, „das macht täglich zwei vollständig bespannte und bemannte Batterien.“ Dagegen war ein solcher Mangel an Geschirren vorhanden, daß man „nach ihnen bis in Amerika suchen mußte, und einmal die Batterien nicht abrücken konnten, weil das Schiff, welches die Geschirre brachte, durch Sturm vor dem Hafen aufgehalten wurde.“ Als endlich eine reichliche Anzahl von Geschirren vorhanden war, waren dagegen die Artillerieregimenter so erschöpft, daß sie nicht mehr im Stande waren, die Bedienungsmannschaften zu liefern.

Eine sehr hunte, von Spielereien keineswegs völlig freie Gattung von Behörden Gambettascher Schöpfung muß das von Freycinet sehr gerühmte „Civil-Geniecorps der Armee“ gewesen sein. Es trat an die Stelle der traditionellen „Direction des Genies“, weil die letztere bei Wiederherstellung von Kunstbauten, Aufwerfung von Feldschanzen, Unwegsammachung von Straßen u. s. w. nicht schnell genug war. Besezt wurde das „Civilgeniecorps der Armee“ mit allen irgend greifbaren Staatsingenieuren, Privatingenieuren, Bauverständigen, Unternehmern öffentlicher Arbeiten u. s. w. „Wir ließen selbst Ausländer zu“ und unter diesen hat sich ein neutraler Belgier Herr Brunfaut ausgezeichnet. Der gute Wille der Mitglieder dieses Civilgeniecorps wird meist ihre beste Gabe gewesen sein. Am Schluß der Feindseligkeiten zählte es 52 Ingenieure jeden Grades und 200 Abtheilungsführer. Jedes Armee-corps erhielt 1 Oberingenieur, 3 Ingenieure, 9 Abtheilungsführer, 18 Bauaufseher, 9 Zeichner, 1 Compagnie Arbeiter von 600 Mann, „welche bis auf 300 vermehrt werden konnten.“ Es war mit „allen Werkzeugen und sonstigem Arbeitsbedarf, selbst mit electrischen Batterien, Fern-

röhren, Raketen u. s. w. versehen" — die elektrischen Batterien und Raketen durften natürlich nicht fehlen — und besaß, was jedenfalls werthvoller war, sehr ausgedehnte Requisitionsbefugnisse. In der diesem Corps entsprechenden Special-Direction in Tours beschäftigte man sich „besonders mit dem Verfahren der elektrischen Beleuchtung und den Signalsystemen. In dem Augenblicke, als die Loire-Armee sich Paris zu nähern hoffte(!), bereitete das Geniecorps ein Verfahren der Correspondenz durch Leuchtsignale vermittelt elektrischer Apparate vor(!), welche entweder auf einem festgehaltenen Ballon oder auf einem hohen Gerüst angebracht werden sollten. Man gab die Hoffnung nicht auf(!), so von Pithiviers Mittheilungen nach Paris befördern zu können."

Mit besonderem Interesse folgen wir den Angaben Freycinets über die Intendantur unter Gambetta, da diese von allen Seiten heftig angegriffen worden ist. Freycinet lehnt die Verantwortlichkeit hierfür, und namentlich für die allseitig getadelte schlechte Ausstattung der Mobilgarden und mobilisirten Garden auf das Entschiedenste vom Kriegsministerium ab. Denn: „die Verwaltung übernahm sie vom Minister des Innern vollständig ausgerüstet und bewaffnet und hatte sie nur zu unterhalten.“ Diese Aufgabe habe die Verwaltung des Kriegsministeriums in vorwurfsfreier Weise erfüllt. Wir zweifeln nicht daran, und ebensowenig an der Versicherung Freycinets, daß unter den 224 Intendanten oder Unterintendanten und den 178 Verwaltungsbeamten, welche unter Gambetta angestellt worden sind, nicht ein Fall von Unehrllichkeit vorgekommen ist. Aber wenn sich der Delegirte des Kriegsministers durch diese Incompetenzeinrede schützt und die Verantwortlichkeit für die schlechte Ausrüstung der Mobilots dem Minister des Innern zuschreibt, so vergißt er, daß Gambetta, sein Chef, eben auch dieser verantwortliche Minister des Innern war. Indessen scheint überall mehr die Qualität als die Quantität dieser Ausrüstung, auch bei den regulären Truppen, übel bestellt gewesen zu sein, denn Freycinet versichert uns, daß jeder von den 600,000 Mann, die das Kriegsministerium ausgerüstet hatte, durchschnittlich 1 Mantel, 1 Waffenrock, 1½ Paar(!) Hosen, 1 wollene Jacke, 1 Paar Unterhosen, 1 Tornister, 2 Decken oder Schaffelle, 2 Flanellbinden, 3 Hemden und 3 Paar Schuhe erhalten habe. Ganz besondere Schwierigkeiten bot der Intendantur die Verpflegung der Armeen; man half sich hauptsächlich durch mobile Magazine, d. h. durch Befrachtung der Eisenbahnwaggonen mit einem zehntägigen Mundvorrath, der je nach der Vor- oder Rückwärtsbewegung der Armeen dieser folgte. Aber wenn man bedenkt, daß hierfür pro Corps täglich 40 Waggonen erforderlich waren, mithin täglich bei zwölf Armee-corps 4800 beladene Waggonen bald hier, bald dort die Bahnschienen verstopften, so wird man sich nicht wundern, daß diese Verstopfungen unter Umständen z. B. den

Vormarsch Bourbaki's gegen die Lissaine gerade so lange hemmten, als Werder Zeit brauchte, um sich nothdürftig zu verschanzen, und daß dieselbe mangelhafte Lebensmitteltransportmethode in erster Linie mit zu der schweren Katastrophe von Pontarlier beigetragen hat.

Das Sanitätswesen hat durch die Delegation von Tours und Bordeaux erhebliche Förderung erhalten. Dieselbe hat für die im Felde stehenden Corps 368 Beamte aller Grade, hiervon 209 Aerzte, 25 Apotheker und 134 Gehülfen und außerdem 96 Hilfsbeamte in den Hospitälern angestellt. Eine erschrecklich kleine Zahl von Helfern auf dem Schlachtfelde freilich im Vergleiche zu dem ärztlichen Personal unsres Heeres und unsrer Hospitäler. Aber immerhin noch etwas größer, als das gesammte unter dem Kaiserthum der Rheinarmee überwiesene Personal. Daß hierbei die Delegation in Tours für „die Unglücksfälle, auf welche wir nur zu sehr gefaßt sein mußten“ die Sorge für die französischen Vermundeten mindestens in demselben Maße den Deutschen zu überlassen entschlossen war, als das kaiserliche Frankreich bis Sedan, geht schlagend aus dem Satz Freycinet's hervor (S. 30), daß man mit der Ausrüstung zu 20 Apothekernwagen, 75 Lazarethwagen, 20 Paar Westektaschen, 386 Paar Arzneikasten, 873 Säcken mit Verbandgegenständen, 3680 Tragbahren u. s. w. „nicht nur alle Armee-corps versorgen, sondern auch eine Reserve für 5 oder 6 neu zu bildende Corps bilden konnte!“ Durch Bezahlung an Gesellschaften und Gemeinden erwarb man im Rücken der Armeen 105,000 Betten. Der Bericht der Direction des Sanitätswesens, den Freycinet mittheilt, und der vermuthlich von dem Chef dieses Departements Dr. Robin selbst herrührt, ergeht sich in den üblichen Verleumdungen gegen die Deutschen in Betreff ihrer Behandlung der Vermundeten und Ausübung der Genfer Convention. Von der Unparteilichkeit Freycinet's hätte man erwarten dürfen, bei Abdruck dieses Berichtes dem Bedürfniß Ausdruck gegeben zu sehen, die vagen Insinuationen Dr. Robins mit einigen Thatfachen zu belegen, die dem Delegirten des französischen Kriegsministeriums ja, wenn irgend wem, zur Hand sein mußten. Aber dieses Bedürfniß einem Berichte gegenüber, der von einem „Mitgliede des Instituts“ herrührte, scheint Freycinet nicht einmal in soweit empfunden zu haben, als entschiedene Mißverständnisse der Genfer Convention den tadelnden Urtheilen über Deutschland theilweise zu Grunde liegen.

Um das Officiercorps der vorhandenen Ueberbleibsel einer regulären Armee von 40—50,000 Mann auf den Bedarf einer zehnfach stärkeren Armee in kurzer Zeit zu erhöhen, wandte die Kriegsverwaltung Gambettas drei Mittel an: Verdoppelung der Compagniestärke um die Hälfte der Hauptleute zu ersparen; beliebige Beförderung der geschulten Soldaten und Officiere der regulären Armee; endlich Errichtung der sogenannten „Hilfsarmee“. Unter dem letzteren Kunstausdruck verstand man die Verleihung des Officiers-

patentes an irgendwie tauglich scheinende Bewerber desselben auf die Dauer des Krieges: an Familiensöhne, junge Beamte, entlassene Officiere, Ausländer in Masse, und vorzugsweise gern an Schiffscapitäne. Da in wenigen Wochen viele Tausend Officiere creirt werden mußten, so war es unmöglich, die Antecedentien jedes Einzelnen zu prüfen. „Ein früherer Titel, die Empfehlung durch eine bekannte Persönlichkeit, Zeugnisse, die an Echtheit zu prüfen wir oft außer Stande waren, bestimmten die Annahme. Wir sahen besonders auf die militärischen Eigenschaften, und ließen die andern, welche in ruhigen Zeiten ihre gebührende Rolle spielen, aber auf dem Schlachtfelde wenig gelten, etwas aus den Augen“. Daß unter so günstigen Verhältnissen ein großer Theil der Herren Polen, des radicalen Italiens u. s. w. eine gut bezahlte Verwendung für seine freie Zeit suchte, ist nicht zu verwundern.

Die größten Schwierigkeiten bereitete der Regierung Gambettas wol der Mangel an Gewehren und Munition. Die Verwaltung vom 10. October fand das Land ohne Gewehre. Alles concentrirte sich in Metz, Straßburg, Sedan, Paris und war den Provinzen demnach verloren. Die Staatsfabriken fertigten monatlich nur 15—18000 Stück. So ernannte die Delegation von Tours gleich bei ihrem Amtsantritt eine Bewaffnungscommission welche beauftragt wurde, auf allen Märkten der Welt Gewehre aufzukaufen. Aber auch diese Commission stand seltsamer Weise nicht unter dem Kriegsministerium, sondern, völlig unabhängig von diesem unter dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten! In den drei Monaten nach dem 10. October 1870 sind von ihr 1,200000 Gewehre, außer 300000 Chassepots geliefert und dafür sowie für Munition 200 Millionen Francs verausgabt worden. Natürlich waren diese Gewehre verschiedenster Art: Hinterlader, Vorderlader, Remingtons, Enghers, Springfields, Enfielbs, umgeänderte und nicht umgeänderte französische Gewehre. Verhältnißmäßig steigerte sich mit der Dauer des Krieges die Verwirrung in den Modellen, trat das Chassepotgewehr immermehr in den Hintergrund, wuchs naturgemäß also die Schwierigkeit, für diese verschiedenartigsten Gewehre die eigenartige Munition herbei zu schaffen. Selbst die Anfertigung der Chassepotpatronen, die am 10. October gerade noch für zehn Tage zureichten, bereitete außerordentliche Schwierigkeiten, da Papiere und Arbeiter in Paris geblieben waren, und die Bereitung der Zündhütchen außerhalb Paris nur einem Manne, dem Feuerwerk-Unterchef Chatenay bekannt war. Was unter so schwierigen Verhältnissen industrielle Hochherzigkeit, — wie des Papierfabrikanten Laroche Toubert zu Angoulême, der seine ganze Fabrik zur Hülsenfabrikation zur Verfügung stellte — und die praktische Erfindungsgabe des Chemikers Mascart vom Collège de France geleistet haben, ist höchst bedeutend und bewunderungswürdig. Bald gelangte man bis zur

Anfertigung von täglich fast zwei Millionen Hülzen und vollen zwei Millionen Zündhütchen.

Daß neben so überaus tüchtigen Leistungen auch namhafte Zeit, Geldmittel und Menschenkräfte mit Organisation des „Tirailleurkriegs der Landleute“ und äußerst detaillirten Vorschriften über die Erzeugung der berühmten „Dede“ oder Wildniß bei Annäherung des Feindes verzettelt wurden, das liegt nun einmal im unabänderlichen französischen Nationalcharakter. Sehr weise aber vermied die Delegation in Tours die fixe Idee des General Trochu, „die offenen aber verbarrikadirten und mit Schießscharten versehenen Städte“ zu vertheidigen.

Die Darstellung Freycinet's von den Leistungen seines Departements schließt mit einer Schilderung der Organisation und Entwicklung der Ausbildungslager, welche freilich nur bis zum 10. December zutreffend sein mochte, denn an diesem Tage erging der Befehl Gambetta's: „die Schaaren der Mobilisirten, in welchem Zustande sie sich auch befinden mochten, in die Lager zu schicken“. So führte die fliegende Gast, welche alle Schritte des Dictators nothwendig beherrschte, auch die letzte Hoffnung Frankreichs ins Verderben.

Ein Brief des Grafen Montalembert an Döllinger.

Großes Aufsehen hat jüngst die Aeußerung des Grafen Montalembert über die römischen Jesuiten erregt. Dieses Zeugniß ist um so vernichtender für die heiligen Männer, gegen welche es abgegeben wurde, als die streng katholische Gesinnung des Grafen außer allem Zweifel steht, und außerdem seine entrüstete Lossagung von dem römischen Jesuitismus so zu sagen Angesichts des Todes erfolgt ist.

Wenn wir heute den nachstehenden Brief Montalembert's an Döllinger*) mit Erlaubniß des Adressaten abdrucken, so sind wir uns bewusst, weit weniger Pikantes zu bieten, als jenes Bekenntniß Montalembert's über die Jesuiten enthielt. Aber des Interessanten bietet der Brief zweifellos die Fülle. Ein sehr reger Verkehr Montalembert's mit Döllinger, lebhafte Theilnahme für die deutschen Verhältnisse, eifrige Befürwortung der internationalen Verbindung der katholischen Interessen und Literatur, das Alles geht aus diesen wenigen

*) Den wir der Freundlichkeit des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Blum zu Heidelberg verdanken.